Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonnabend, den 18. August 1883. Nr. 382.

Deutschland.

Berlin, 17. August. Die bedauerliche Unklarheit, an welcher die offiziellen und offiziösen Erklärungen über die Inkraftsetzung des spanischen Handelsvertrages litten, hat es mit sich gebracht, daß darüber noch immer Dunkelheit herrscht, ob der Punkt des Vertrages, der von Anfang an die meiste Anfechtung zu erfahren hatte, die Spritklausel, ebenfalls schon jetzt in Kraft gesetzt ist. Für Hamburg ist es natürlich von äußerster Wichtigkeit, darüber authentische Aufklärung zu erhalten. Kann die Spritklausel noch nicht als zu Recht bestehend aufgefaßt werden, so würde vorläufig auch die ganze Spritausfuhr aus Hamburg nach Spanien gleich behandelt und damit nicht schlechter gestellt sein, als die aus dem übrigen Deutschland. Die Hamburger kompetenten Behörden und namentlich das spanische Generalkonsulat fassen die Sache so auf und haben die eine Zeit unterbrochene Ausstellung von Ursprungsattesten wieder aufgenommen. Von dem Tage der Ratifikation des neuen Vertrages ab treten die durch letzteren für die hamburgische Spritindustrie eingeführten Nachtheile aber in ihrer ganzen Schärfe in Kraft, und es würde die durch die provisorische theilweise Verkündung des neuen Vertrags gewährte Erleichterung nichts als eine Galgenfrist zur Räumung bestehender Lager bedeuten. Diese Lage veranlaßt den Hamburger Korrespondenten der „Wes.-Ztg." zu folgenden Bemerkungen:

„Daß der Senat unter solchen Umständen dem ganzen Vertrage seine Zustimmung ertheilte, hat hier natürlich eben so viel Verwunderung wie Bedauern erregt. Die Sache ist so verlaufen, daß, während fast jede größere Handelskammer Deutschlands aufgefordert worden war, ihre Wünsche und Vorschläge der Reichsregierung zur thunlichsten Berücksichtigung bei den stattfindenden Verhandlungen mit Spanien einzureichen, der Senat und also auch die hiesigen Handelsbehörden in völliger Unkenntniß von dem, was vorging, gelassen wurden. Speziell über das Vorhandensein einer für hamburgische Verhältnisse so hoch bedeutsamen Klausel in dem spanischen Vertragsentwurfe ist dem Senate keinerlei Kunde geworden, eben so wenig über die Gründe, welche die Reichsregierung veranlaßt haben, diese Klausel zu genehmigen, ohne Hamburg auch nur einmal die Gelegenheit zu einer Aeußerung über dieselbe zu geben. Der Senat mag unter solchen Umständen die völlige Nutzlosigkeit einer Remonstration seinerseits gegen ein solches Vorgehen eingesehen und deshalb von einer Verweigerung der Ratifikation als von einem inhaltlosen Proteste Abstand genommen haben. Immerhin sollte aber doch die Zeit, welche bis zur Beschlußfassung des Reichstages noch verstreichen muß, dazu benutzt werden, die ganze Bedeutung des Schrittes, zu welchem die Reichsregierung sich hat hinreißen lassen und von dessen Wirkung auch auf die Rhedereiverhältnisse man im Inlande offenbar gar keine Ahnung hat, ins rechte Licht zu stellen und so den Versuch zu machen, das drohende Unheil noch einigermaßen abzuwenden. Wenn, wie verlautet, die spanische Regierung in Wirklichkeit gar nicht einen so großen Werth auf die Spritklausel legt, wie bisher immer behauptet worden, so würde solchen Bemühungen nicht von vornherein der Erfolg abgesprochen werden können."

— Eine durch verschiedene Blätter gehende Notiz, daß „die Indienststellungen der Schiffe der deutschen Marine im nächsten Frühjahr für die Marinestation der Ostsee außerordentliche Dimensionen annehmen sollen", kann unmöglich richtig sein, wenn die Bestimmungen des vom Reichstage genehmigten Etats für die Verwaltung der kaiserlichen Marine auf das Etatsjahr 1883/84 Gültigkeit behalten sollen. Und selbst wenn, wie wohl zu erwarten steht, ein Nachtragsetat im Laufe der Wintersession eingebracht werden sollte, so wird derselbe doch nicht das Ordinarium des Budgets berühren und auf keinen Fall ganz umwerfen können. Zu den ordentlichen Ausgaben gehören aber diejenigen für die Indiensthaltung der Schiffe und Fahrzeuge. Für das laufende Etatsjahr sind dafür ausgeworfen 2,877,000 Mk., während für 1884/85 3,072,000 Mk. veranschlagt sind, also allerdings 195,000 Mk. mehr als im Vorjahre. Die Mehransätze erklären sich aber daraus, daß im Etat für 1883/84 auf den dort berechneten Jahresgeldbedarf aus den Beständen des Vorjahres Beträge von gleicher Höhe in Anrechnung gebracht worden sind. Nach dem vorläufigen Indiensthaltungsplan für das Jahr 1884/85 sieht man auch, daß das normale Programm in der Hauptsache nicht verlassen werden soll. Für die auswärtigen Stationen tritt sogar eine Verminderung der Schiffszahl von drei Korvetten auf je sechs Monate ein, dagegen steigt die Zahl der zu Uebungszwecken in Dienst zu stellenden Panzerschiffe aller Klassen. Das Panzergeschwader soll auch im nächsten Jahre aus Fregatten gebildet werden, doch sollen diesmal fünf Panzerfregatten nebst einem Aviso das Geschwader bilden, während in den letzten Jahren an der Vierzahl streng festgehalten ist. Die vielfach gehegte Erwartung, daß ein Geschwader aus gepanzerten Korvetten der Sachsenklasse gebildet werden würde, hat sich nicht erfüllt; es sollen aber zwei Panzerkorvetten auf je 3 Monate zu Versuchszwecken in Dienst gestellt und mit vier Schiffen dieses Typ sollen Probefahrten gemacht werden; auch vier Panzerkanonenboote werden auf je zwei Monate zu Uebungszwecken in Dienst gestellt. Ueberdies sollen zwei Panzerfregatten mit reduzirter Besatzung in Bereitschaft, erste Reserve, gehalten werden. In diesen Punkten liegt die Abweichung gegen früher, sie trifft keineswegs die Station der Ostsee allein, sondern auch Wilhelmshaven, welches im nächsten Jahre drei Panzerfregatten mehr als gewöhnlich auszurüsten resp. bereit zu stellen hat. Hinsichtlich aller anderen Indienststellungen für Uebungszwecke und für den Dienst bei den Stationen bleibt es bei der gewohnten Regel. Es werden ausgerüstet für die Kadettenausbildung eine Segelfregatte auf 6 Monate, für die Schiffsjungenausbildung eine Glattdeckskorvette auf 12 und zwei Segelbriggs auf 13 Monate, für die artilleristische Ausbildung ein Artillerieschiff auf 12, ein Kanonenboot II. Klasse auf 6 und ein Torpedofahrzeug, beide als Tender, ebenfalls auf 6 Monate; für die Torpedo-Ausbildung eine gedeckte Korvette und ein Torpedofahrzeug auf je 6 Monate; für die Ausbildung des Maschinenpersonals zwei gedeckte Korvetten auf je 4 Monate. Ferner werden in Dienst gehalten ein Aviso für den Stationschef, ein Kanonenboot zu Vermessungszwecken, ein Kanonenboot zum Schutz der Nordseefischerei, ein Transportfahrzeug, eine gedeckte Korvette (als Wachtschiff) und auf 6 Monate die kaiserliche Yacht „Hohenzollern" zur Disposition der Allerhöchsten Herrschaften. Im Ganzen werden im nächsten Jahre 27 Schiffe für längere Zeit in Dienst gestellt werden; man muß aber berücksichtigen, daß die Indienststellungen nicht sämmtlich gleichzeitig erfolgen. Wenn das geschehen sollte, würde man mit der Friedensmannschaft nicht auskommen.

— Vizeadmiral Batsch hat gestern mit dem Mittagszuge Kiel verlassen. Vizeadmiral Batsch begiebt sich zunächst nach Jena und von dort zum dauernden Wohnsitz nach Weimar. Auch bei seinem Abschiede erhielt der frühere Chef der Marinestation der Ostsee zahlreiche Beweise der Sympathien, welche er sich hier erworben hat. Die „Kieler Ztg." bemerkt dazu: Es ist Admiral Batsch sicher nicht leicht geworden, sich von seinem bisherigen Wirkungskreise zu trennen, in welchem er mit so großer Hingabe für die Interessen der Flotte gestrebt hat. Die spätere Verwendung dieses ausgezeichneten Offiziers hat sich S. M. der Kaiser aber ausdrücklich vorbehalten, und somit ist die Hoffnung nicht ausgeschlossen, den Eintritt des Admirals im aktiven Dienst wieder begrüßen zu können. Bis dahin werden Marine und Bürgerschaft sich in dem aufrichtigen Wunsche des Wohlergehens für den scheidenden Admiral begegnen.

— Wie die „Rheinisch-Westfälische Post" aus Kissingen vom 15. berichtet, hat Graf Herbert Bismarck dem Kardinal Howard an jenem Tage einen Besuch abgestattet.

— Bei der gestern stattgehabten Eröffnungsfeier der elektrischen Ausstellung in Wien erwiderte Kronprinz Rudolf auf die an ihn gerichtete Ansprache des Präsidenten der Ausstellungs-Kommission, Baron Erlanger, wie folgt:

„Mit stolzen Gefühlen stehen wir heute vor einem Werke, das seine Entstehung allein dem opferfreudigen Patriotismus einer Anzahl von Männern verdankt.

Der Verwerthung einer mächtigen Naturkraft durch wissenschaftliche Arbeit und der Ausnützung derselben für das tägliche Leben neue Bahnen zu brechen ist der Zweck dieses Werkes.

Nicht dem Momente blüht der volle Erfolg! — die Zukunft ist eine große — und eine weitreichende, kaum zu berechnende Umwälzung, tief eindringend in das gesammte Leben der menschlichen Gesellschaft steht bevor. (Beifall.) Vielleicht ist es kein Zufall, daß Wien — obgleich wohl nur die dritte — aber, wie wir hoffen, Dank der nie rastenden Arbeit der Männer der Wissenschaft und der

---

Feuilleton.

Die Prinzessin.

Sie war reizend, die Prinzessin, — keine klassische Schönheit, sondern eine sehr moderne, strahlend, bezaubernd in dem Reiz ihrer vornehmen Tournure, mit der durch die halbgesenkten Lider verschleierten Gluth ihres Blickes und dem vornehm blassen Antlitz, dessen perlenartig schimmerndes Weiß sie berechtigt hätte, die alte Devise der Königin Blanche wieder anzunehmen: Lilium inter lilia.

Wenn sie im dunklen Tuchkostüm, das Barett auf das goldblonde Haar gedrückt einherschritt, hatte sie die schelmische Grazie eines der Schule entlaufenen Backfischchens; auf den Galabällen dagegen wurde sie wieder imponirend, großartig, königlich, wie ein von einem Hofmaler gemaltes Porträt. Niemand verstand es, sich wie sie zu kleiden, die unnachahmliche Eleganz ihrer Toilette zu erreichen.

Der Brocat ihrer Galaschleppen schmückte keine Puppe, die Brillanten ihres Diadems glänzten über keinem leeren Kopfe, und der Großkordon des Damenordens, den sie besaß, lag auf keinem ausgebrannten Herzen.

Voll von Leben, sprühenden Geistes, war die Prinzessin Maria Beatrice eine Verehrerin und Beschützerin der Kunst, eine warmherzige Freundin aller Armen und Nothleidenden. Eine leidenschaftliche und zärtliche Natur, scharfsinnig und naiv, fröhlich und gutmüthig, hatte sie neben allen diesen Vorzügen nur einen Fehler — einen einzigen, der aber um so größer erschien, als er unheilbar war. Die Prinzessin liebte ihren Gatten zu sehr, nicht als vornehme Dame und erlauchte Gemahlin, sondern auf schlicht menschliche und romantische Weise. Der Prinz zeigte sich übrigens dieser schwärmerischen Neigung würdig und schien entschlossen, auf der Höhe der Situation zu bleiben.

Eines Tages war die ganze kleine Stadt Aigues-Vives, die geschützt am Fuße der Savoyer Berge liegt, in freudiger Aufregung. Sie sollte die Ehre eines fürstlichen Besuches erhalten. Die Prinzessin von X. und ihr Gemahl wollten mit dem Morgenzuge von Paris daselbst eintreffen.

Schon früh am Morgen rief Glockengeläute die Bewohner des Kurorts zu ihrem Tagewerk. Man wand Guirlanden, der Maire des Städtchens repetirte seine Ansprache, die von mythologischen Vergleichen strotzte, und die Regimentsmusik probirte die Nationalhymne. Weißgekleidete Mädchen sollten ein Bouquet mit der Namenschiffre der Prinzessin überreichen und der Wirth des Hotel Royal hatte Ihren Hoheiten einen vierspännigen Galawagen entgegengeschickt. Die Kurgäste füllten den Perron des Bahnhofs.

Der fürstliche Zug fuhr in den Bahnhof ein, die Musik schmetterte, und aus dem Salonwagen schwang sich die anmuthige Gestalt der Prinzessin auf den Perron. Der Prinz ging an ihrer Seite. Selten hatte ein fürstliches Paar besser zu einander gepaßt. Sein gebräuntes martialisches Gesicht, sein hoher Wuchs, seine chevalereskem Manieren ließen die außerordentliche Liebe seiner Frau für ihn verständlich erscheinen.

Ueber ihre Heirath kursirte eine romantische Geschichte. Der Prinz, durch einen Sturz vom Pferde verletzt war von Prinzessin Maria Beatrice, die er nicht kannte, in ihren eigenen Wagen aufgenommen und nach einem Pachthofe gebracht worden. Als er auf dem groben Lager, auf das man ihn gebettet, wieder zum Bewußtsein kam, sah er das zarte Gesicht einer Holbein'schen Madonna über sich gebeugt. Mit dem ersten Blick zog die Liebe in ihre Herzen ein; zwar drohte die Politik sie wieder zu trennen, aber das Geschick erbarmte sich ihrer Pein und vereinigte sie endlich. Ein Idyll, wie es in der Sphäre, in der die beiden Liebenden geboren waren, selten vorkommt!

Aigues-Vives mit seinen Bergen, seinem blauen Himmel erinnerte die Prinzessin an andere Berge, an einen nicht minder blauen Himmel, unter dem sie ihre Flitterwochen gefeiert. Sie hoffte hier in diesem Erdenwinkel ein Echo jener glücklichen Zeit, ein Leben zu Zweien, ohne den Zwang der Etikette, wiederzufinden.

Das Bouquet nahm sie mit dem nur ihr eigenen Lächeln entgegen, das ihr alle Herzen gewann. Hinter der Gruppe der jungen Mädchen stand noch eins in einem dunkelblauen, mit Zwirnspitzen besetzten Kleide. Mit den blonden Trotzlöckchen um die weiße Stirne sah sie unter ihrem Matrosenhute so allerliebst aus, daß die Prinzessin sich nicht enthalten konnte, ihr zuzunicken und zu sagen: „Mein liebes Kind, die Mädchen sind sehr hübsch hierzulande."

Das junge Mädchen wurde dunkelroth und verneigte sich mit verwirrter Miene. Der Adjutant des Prinzen flüsterte der Hofdame der Prinzessin Etwas zu, wovon man nur die Worte „Rosine Lux" verstand. Beim Frühstück wurde dieser Name wieder genannt. „Wer ist Rosine Lux?" forschte die Prinzessin.

Man erklärte Ihrer Hoheit, daß die von ihr angeredete Person durchaus nicht zu den jungen Mädchen der Stadt gehörte, sondern daß es, leider! eine Opperettensängerin Namens Rosine Lux sei, die in einem kleinen Pariser Theater Triumphe feiere und bei der jeunesse dorée Furore mache. Sie hatte gerade am letzten Abend in Aigues-Vives die „Großherzogin" gespielt.

„Schadet Nichts; ich habe also mit einem gekrönten Haupte gesprochen!" scherzte die Prinzessin.

Das Kasino von Aigues-Vives, in dem eine glänzende geputzte Gesellschaft versammelt war, öffnete an jenem Abend seine Pforte weit zum Empfang der fürstlichen Gäste. Maria Beatrice erschien in einer Toilette aus weißer Gaze, mit weißen Jasminzweigen geputzt. Sie trug keinen Schmuck außer einer Perlenschnur um den Hals und einem goldenen Pfeil in ihrem blonden Haar.

Man trat zur Quadrille an; die brünette Fürstin von San Januario tanzte mit dem Prinzen.

Das Kasino von Aigues-Vives ist sehr exklusiv und gestattet nur distinguirten Leuten den Zutritt. Dennoch hatte der in der Stadt garnisonirende Marquis von Beauval, der bis über die Ohren in Rosine Lux verliebt war, dieselbe in die Gesellschaft eingeführt; an seinem Arme mußte man sie passiren lassen. Der Haß der Damenwelt gegen die Komödiantin war jedoch durch den Irrthum der Prinzessin noch gewachsen. Als die Paare sich ordneten, fand der Marquis von Beauval mit seiner Gefährtin kein vis-à-vis. Vergeblich wendete sich der Lieutenant an mehrere seiner Kameraden. Ein geheimes Einverständniß herrschte unter den Tänzerinnen, und die Tänzer mußten sich ihnen fügen. Der Marquis ging von einem zum andern, ein Lächeln auf den Lippen, Wuth im Herzen, wurde aber überall abgewiesen. Das letzte Paar schützte lieber Ermüdung vor und setzte sich, als daß es mit ihnen angetreten wäre. Rosine, der große Thränen in den Augen standen, fühlte sich einer Ohnmacht nahe.

„Gehen wir," flüsterte sie ihrem Begleiter zu, während das Orchester präludirte.

„Um keinen Preis!" murmelte der Lieutenant. „Ich will es, ich kann nicht mehr!"

In dem Augenblick, als sie den Fuß zum Gehen wandte, sagte eine sanfte Stimme:

„Mademoiselle, wir werden Ihnen gegenüber tanzen."

Es war die Prinzessin, welche mit der armen Gedemüthigten Mitleid fühlte und sie einen Moment zu sich erhob. Unter Thränen lächelnd, blickte Rosine Lux zu ihrer Retterin auf, welche Dankbarkeit und Bewunderung in ihren Zügen lesen konnte. Am nächsten Tage erhielt die Prinzessin einen Strauß mit einem Briefe:

„Ich flehe Ew. Hoheit an, diese Blumen nicht zu verschmähen. Ich habe sie selbst auf meinen Knieen im Thau gepflückt mit dem Wunsche, auf meinen Knieen Ew. Hoheit danken zu dürfen. Die arme kleine Komödiantin wird Sie nie wieder sehen, aber Ihre unaussprechliche Güte wird sie nie vergessen."

(Schluß folgt.)

Praxis, auch die größte elektrische Ausstellung in seinen gastlichen Mauern entstehen läßt. (Beifall.) Ist es denn nicht unsere Vaterstadt, aus welcher Preschels Zündhölzchen im Jahre 1833 hervorging, das alte, der Steinzeit würdige Feuerzeug für immer verdrängend. (Lebhafter Beifall.) Und die Stearinkerze, hat sie nicht von Wien aus im Jahre 1837 ihren Weg durch die ganze Welt gemacht? (Beifall.)

Ja selbst die Gasbeleuchtung der Straßen, diese große Umwälzung im städtischen Leben, wurde vom Mährer Winzer in Wien ausgedacht und erst dann in England durchgeführt. (Stürmische Zustimmung.)

Nun stehen wir an einer neuen Phase in der Entwickelungsgeschichte des Beleuchtungswesens; auch diesmal möge Wien seinen ehrenvollen Platz behaupten — und ein Meer von Licht strahle aus dieser Stadt und neuer Fortschritt gehe aus ihr hervor. (Lebhafter Beifall.)

Eingedenk der hohen Bedeutung dieser Ausstellung können wir sagen, daß sie dem Reiche und der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien zur Ehre gereicht; und um desto dankbarer sind wir den befreundeten Staaten für ihre werthvolle Mitwirkung in dieser ernsten Arbeit.

Im Namen Sr. Majestät unseres Herrn und Kaisers erkläre ich die elektrische Ausstellung für eröffnet." (Begeisterte Zurufe.)

— Der Kaiser hat zu der unter dem Vorsitze des Kronprinzen veranstalteten Sammlung für die Verunglückten von Ischia einen Beitrag von 50,000 Mark bewilligt.

— Die Nachrichten aus dem Lande jenseits der Vogesen lassen, wie es ja genugsam bekannt ist, an Ungeheuerlichkeit zuweilen Nichts zu wünschen übrig. So kann es denn auch kaum überraschen, daß der französische Kriegsminister Thibaudin, welcher sich zur Zeit auf einer militärischen „Rundreise" durch die Befestigungs-Anlagen an der französischen Ostgrenze befindet, während sein Adjutant, der Hauptmann Kirn, in der deutschen Reichshauptstadt sich hygienischen Studien unterzieht, die Absicht hegen soll, nach seiner Rückkehr nach Paris einen Kredit von sieben Millionen (!) zu verlangen, um ein französisches Armeekorps mit Inbegriff der Pferde- und Maulthier-Requisiten probeweise zu mobilisiren. Dieser Mobilmachungsversuch soll die Besorgnisse beschwichtigen, daß Deutschland schneller losschlagen kann als Frankreich. Dabei läuft denn auch die Mittheilung unter, daß Deutschland bis auf viele Kilometer von der Grenze in das Innere seines Landes hinein alle seine Infanterie-Regimenter halb mobilisirt habe. Sobald der französische Kriegsminister von seiner Besichtigung der Grenzfestungen nach Paris zurückgekehrt sein wird, soll abermals ein neues Studium der projektirten militärischen Reformen beginnen, deren Prüfung die Armeekommission bereits begonnen hat, und zwar soll dies von Seiten des Kriegsministers gemeinsam mit dem neuen Marineminister Vize-Admiral Peyron geschehen.

Erst kürzlich erregte ein Artikel des „Journal des sciences militaires" über die Konzentrirung des französischen Heeres für den Fall eines Krieges mit Deutschland das allgemeinste Aufsehen in Frankreich, denn diese Studie führte aus, daß die deutsche Armee bereits am neunten Tage nach einer ausgesprochenen Mobilmachung vor Verdun und Toul erscheinen könne, und besprach die angeblichen schweren Fehler im strategischen Eisenbahnsystem Frankreichs. Der Verfasser dieser Studie soll der oben genannte französische Kapitän und Ordonnanz-Offizier des Generals Thibaudin, L. Kirn sein, und der Umstand, daß dieser Offizier, obgleich die von ihm beregten Lücken in der französischen Heeresleitung von hervorragenden französischen Militär-Journalen als nicht bestehend nachgewiesen wurden, doch in der unmittelbaren Umgebung des Ministers verblieben ist, darf wohl zu der Annahme berechtigen, daß dieser letztere den Anschauungen Kirns nicht ferne steht und zu dessen Fähigkeiten höchstes Vertrauen hat. Die Resultate der Reise des französischen Kriegsministers werden denn auch vermuthlich darin bestehen, darzuthun, daß es nothwendig sei, mindestens noch die Besatzungen im Osten Frankreichs zu verstärken, um unmittelbar nach etwa ausgesprochener Mobilmachung so schnell wie möglich mit geschlossener Macht an der Grenze dem Feinde entgegentreten zu können.

Bemerkenswerth ist in Bezug auf die Person des oben erwähnten neuen französischen Marine-Ministers, daß derselbe ein Gegner der nur dreijährigen Dienstpflicht und der Abschaffung des Systems der Freiwilligen ist.

— Ueber die Cholera liegen heute folgende telegraphische Nachrichten vor:

Kairo, 15. August. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) In den letzten 24 Stunden bis heute früh 8 Uhr sind in den Provinzen 413 Personen an der Cholera gestorben.

— König Alfons ist nach den neuesten Mittheilungen aus Madrid in der That entschlossen, die von ihm geplante Reise nach Deutschland trotz der jüngsten Aufstände zu unternehmen. In dieser Beziehung wird telegraphisch mitgetheilt:

Madrid, 17. August. Dem Vernehmen nach dürften vor der Rückkehr des Königs von seiner demnächstigen Reise durch Spanien und in Deutschland keinerlei Veränderungen innerhalb des Ministeriums getroffen werden, auch würden dann erst die konstitutionellen Garantien wieder hergestellt werden.

— Aus Newyork wird der „Köln. Ztg." geschrieben, daß der amerikanische Gesandte in Berlin, Herr Sargent, einen Urlaub bereits seit dem Monat Mai erhalten hat. Aus welchen Gründen er diesen Urlaub bis jetzt noch nicht angetreten, ist in Amerika nicht bekannt. Uebrigens soll, dem Vernehmen nach, Herr Sargent auf seinem Berliner Posten nicht verbleiben.

— Heute, am 17. d., beginnt in Christiania der große Minister-Anklage-Prozeß. Man weiß, daß das ganze norwegische Kabinet vor einem besonders konstituirten Reichsgericht steht unter der Anklage, die Verfassung gebrochen zu haben.

Ungefähr zum zwanzigsten Male hat der Storthing (norwegische Kammer) Anklagen bei dem Reichsgerichte gegen einzelne Kabinetsmitglieder beantragt. Aber seit dem Jahre 1814 ist nur in sechs Fällen diesem Antrage Folge gegeben worden, und außerdem endeten diese Prozesse jedesmal mit Freisprechung der Angeklagten.

Der jetzige Prozeß ist also der siebente seit ungefähr siebzig Jahren. Das angeklagte Kabinet erwartete, daß der ganze Prozeß mit einem Male gegen alle Minister als ein einziger Prozeß geführt werden würde. Das Aktions-Komitee, welches hinter dem Ankläger steht, hat indeß die Sache anders gedreht und beschlossen, daß jeder der elf Minister einzeln angeklagt werde, so daß elf Prozesse herausspringen.

Die Verhandlungen beginnen mit der Anklage gegen den Staatsminister Selmer.

Vor Oktober wird der ganze Prozeß wohl nicht zum Abschluß kommen.

— Wie aus den Vereinigten Staaten vom 31. v. M. gemeldet wird, hat der von den Telegraphisten den Telegraphen-Kompagnien gegenüber begonnene Strike zum Nachtheil der Telegraphisten geendet. Man hatte ein Nachgeben der Kompagnien erwartet. Die Zeitungen hatten vor den Folgen einer allgemeinen Unordnung im Telegraphenwesen gewarnt und belehrt, daß unter obwaltenden Umständen es gerathen sein möchte, eher auf die Forderungen der Angestellten einzugehen, als einen allgemeinen Strike zu riskiren. Jetzt ergiebt sich, daß die große Western Union, welche neun Zehntel aller Depeschen befördert, nicht nachgegeben hat und im telegraphischen Verkehr anscheinend keine Störung eingetreten ist. In der Beförderung von Depeschen durch diese Kompagnie waren in den ersten Tagen des Strikes Verzögerungen nicht zu vermeiden. Es wurden daher nur Depeschen aufgenommen, bei deren Aufgabe auf Schadenersatz wegen verspäteter Ankunft schriftlich verzichtet wurde. Seit mehreren Tagen werden diese Bedingungen nicht mehr gestellt, das Geschäft geht glatt von Statten und das Publikum sowohl als die enttäuschten Telegraphisten vernehmen mit Erstaunen die Erklärung der Kompagnie, daß alle Stellen der Strikenden besetzt seien.

Ausland.

Paris, 16. August. In Tonkin steht eine militärische Aktion der Franzosen unmittelbar bevor. Wie dem „Figaro" aus London mitgetheilt wird, erwartet man, daß die Hauptstadt von Annam, Hue gegen den 20. August eingeschlossen sein wird, so daß der Angriff erfolgen kann. Es handelt sich vor allem darum, in Hue eine Garnison zurückzulassen, welche das Protektorat sowie die Einsetzung eines Frankreich genehmen Königs an Stelle des verstorbenen Tu-Duc erzwingen kann. Freilich unterschätzen die Franzosen anscheinend noch immer die Thatsache, daß sie es nicht blos mit den Truppen von Annam, sondern auch wohl mit denjenigen Chinas zu thun haben. Ueberdies läßt die Leitung des Feldzuges sehr viel zu wünschen übrig, da der kommandirende General und der an der Spitze der Flotte stehende Admiral nicht nach einem gemeinschaftlichen Plane vorgehen, sondern unabhängig von einander ihre häufig einander widersprechenden Anordnungen treffen. Was das Verhältniß zu China betrifft, so übt der französische Admiral Moyar bezüglich aller nach Annam fahrenden Schiffe ein strenges Durchsuchungsrecht aus; insbesondere wurde allen chinesischen Schiffen die Landung verboten, während zugleich Admiral Courbet angewiesen ist, den Blokus aufrecht zu erhalten. Andererseits werden die für Frankreich bestehenden Schwierigkeiten durch die klimatischen Verhältnisse wesentlich gesteigert, zumal die Kriegsverwaltung den Soldaten keineswegs diejenigen Erleichterungen in der Uniformirung u. s. w. gewährt, durch welche die englischen Truppen in den Kolonien in den Stand gesetzt werden, trotz den klimatischen Verhältnissen zu operiren. „Geradezu Mitleid erregt es", heißt es in einer Korrespondenz aus Hoi-Psag, „unsere Soldaten so gekleidet zu sehen, und zwar bei 36 und 37 Grad Hitze den Tornister auf dem Rücken und das Gewehr auf der Schulter." Da nun gegenwärtig gerade zahlreiche, wenig hoffnungsvolle Berichte über den Stand der Dinge in Tonkin eingelaufen sind, begreift man, daß Allarmgerüchte aller Art Glauben finden.

Heute waren hier, namentlich an der Börse beunruhigende Gerüchte über den Stand der Dinge in Tonkin verbreitet. Man behauptete, daß die Regierung die Nachricht von einer neuen Niederlage der französischen Truppen erhalten habe, dieselbe aber verheimliche. An kompetenter Stelle wurde mir versichert, diese Gerüchte wären unbegründet, man erwarte aber stündlich die Nachricht von einer Aktion gegen Hue. — Der „Télégraphe" meldet, Waddington habe auf seinen Vorschlag die Instruktion erhalten, bezüglich der bekannten Vorgänge in Tamatave der englischen Regierung Zugeständnisse zu machen, nachdem jetzt festgestellt, daß allerdings England berechtigt wäre, Genugthuung zu fordern.

Provinzielles.

Stettin, 18. August. Landgerichts-Ferien-Strafkammer. — Sitzung vom 17. August. Der Bauerhofsbesitzer August Pieper zu Neuenkirchen versicherte am 18. August v. J. seine Erndteerträge, darunter eine Roggenmiete mit 1100 Mark; am 20. Dezember v. J. brannte letztere nieder und P. forderte nun von der Versicherungs-Gesellschaft die versicherte Summe. Dieselbe wurde ihm jedoch nicht ausbezahlt, weil der Werth der Miete von Sachverständigen auf nur 545 Mark abgeschätzt wurde. Da die Versicherung über 30 Prozent höher als nach letzerer Schätzung der Gemeinwerth beträgt, wurde gegen P. Anklage wegen Ueberversicherung erhoben und hatte sich derselbe deshalb heute zu verantworten. Bei seiner Vernehmung erklärte derselbe die Differenz dadurch, daß zur Zeit der Versicherung der Roggen per Wispel 156 Mark galt, während zur Zeit des Brandes der Preis desselben auf 130 Mark per Wispel gesunken ist. Durch die heute vernommenen Sachverständigen wurde festgestellt, daß eine strafbare Ueberversicherung nicht vorlag und wurde in Folge dessen auf Freisprechung erkannt.

Der Sensenhändler Heinrich Schulte aus Westfalen bereiste auch die Provinz Pommern und suchte für seine Sensen Käufer zu gewinnen. Das Geschäft scheint jedoch im vorigen Jahre nicht sonderlich geblüht zu haben und er beobachtete nun eine eigene Geschäftspraxis. Er begab sich nämlich zu Schmieden und Gastwirthen und übergab denselben eine Anzahl Sensen mit der Bitte, dieselben für einige Zeit aufzuheben, erklärten sich diese dazu bereit, so legte er ihnen einen Schein zur Unterschrift vor, angeblich nur um ihre Adressen zu erlangen, thatsächlich war dies aber ein Kaufabschlußschein und die Aussteller wurden später wegen des Kaufgeldes für die Sensen bedrängt. Solches Manöver hatte Sch. u. A. bei dem Gastwirth Odebrecht in Pasewalk und bei dem Schmied Marsan in Bergen a. R. ausgeführt und deshalb wurde gegen ihn Anklage wegen Betruges erhoben, er wurde auch für schuldig befunden und zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Am 17. Juni v. J. wurde dem Schmied Fritz zu Wusternitz von dem Schlosser Emil Scholz ein Koffer und ein Ueberzieher im Werthe von ca. 40 Mark gestohlen. Scholz wurde deshalb festgenommen und in das Gefängniß zu Wollin eingeliefert, dort gelang es ihm am 23. Juni zu entspringen, doch wurde er an demselben Tage wieder eingefangen. Er hatte jedoch die kurzen Stunden der Freiheit zu einem neuen Diebstahl benutzt, indem er einer am Strande zu Misdroy angespülten Leiche die Stiefel auszog und dieselben sofort verkaufte. Er hatte sich nun wegen beider Diebstähle zu verantworten und wurde mit Rücksicht auf mehrfache Vorstrafen zu 1 Jahr 1 Monat Zuchthaus, 2 Jahren Ehrverlust und Zulässigkeit von Polizeiaufsicht verurtheilt.

— Der Herr Syndikus Giesebrecht begeht heute sein 25jähriges Dienstjubiläum als Syndikus der Stadt Stettin.

— In Bezug auf den Verkehr der Berliner Produktenbörse hat das Reichsgericht, I. Zivilsenat, durch Urtheil vom 7. Juli d. J. folgenden Rechtssatz ausgesprochen: Wenn mehrere Termingeschäfte in der spezifischen Bedeutung solcher Geschäfte nach dem Verständniß der Berliner Produktenbörse zwischen einem Berliner Kaufmann und einem auswärtigen Kaufmann ausdrücklich unter Vereinbarung der Maßgeblichkeit der Berliner Schlußscheinbedingungen abgeschlossen worden, so ist der zur Fortsetzung der betreffenden Spekulation unter Regulirung dieser Geschäfte geschehene erneute Abschluß solchen Termingeschäfts über die gleiche Quantität für einen weiteren Termin nach dem Willen der Parteien, — wie er nach Treue und Glauben, insbesondere der Pflicht, gewollte Abweichungen von dem Natürlichen und vernünftiger Weise Vorausgesetzten zu erklären, zu interpretiren, — als ebenfalls unter Anwendbarkeit der Schlußscheinbedingungen geschlossen zu erachten, auch wenn nunmehr eine ausdrückliche Bezugnahme auf diese Bedingungen nicht stattgefunden hat.

— Für die Hebammen ist eine neue Form der eidlichen Verpflichtung in Preußen bestimmt worden. Dieselbe soll von jetzt an also lauten: „Ich schwöre bei Gott dem Allmächtigen und Allwissenden, daß ich nach bestem Wissen und Vermögen die Hebammenkunst ausüben, Armen und Reichen mit gleicher Bereitwilligkeit helfen und mich überhaupt in jeder Hinsicht so verhalten will, wie es einer treuen und gewissenhaften Hebamme geziemt und wohl ansteht. So wahr mir Gott helfe." Den Schwörenden bleibt es überlassen, den Eidesworten die ihrem religiösen Bekenntniß entsprechende Bekräftigungsformel hinzuzufügen.

— In Folge der überaus günstigen Aufnahme, welche die neuliche Sonnabends-Vorstellung zu halben Preisen bei dem Publikum gefunden hat, veranstaltet Herr Direktor Schirmer heute im Bellevue-Theater eine zweite „volksthümliche Vorstellung", welche die melodienreiche Operette „Boccaccio" von F. v. Suppé bringt. Bei der anerkannt gediegenen Aufführung dieses Werkes, und den überaus billigen Eintrittspreisen (Parquet 50 Pf. und 1. Rang 75 Pf.) ist der Besuch dieser Vorstellung den weitesten Kreisen zu empfehlen.

— Dem Kutscher Günther zu Berglase im Kreise Rügen ist das allgemeine Ehrenzeichen verliehen.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: „Der Bettelstudent." Große Operette in 3 Akten. Bellevue: „Boccaccio." Komische Oper in 3 Akten.

Vermischtes.

— (Die Post des Kaisers.) Die Deutschen, welche sich als Kurgäste oder Passanten in Gastein zu derselben Zeit aufhielten, als unser Kaiser in dem herrlich gelegenen Wildbade weilte, mögen sich nicht wenig gewundert haben, wenn sie unter den dort nur äußerst spärlich vertretenen Uniformen solche erblicken konnten, welche sie, seit sie die sächsisch-baierische Grenze überschritten, nicht mehr zu sehen bekamen, und die auch weniger wegen ihres Glanzes auffielen, als deswegen, weil sie den deutschen Beschauer so recht an das alltägliche Leben und Treiben in der Heimath erinnerten. Wie der Kaiser bei seinen Spaziergängen und Fahrten fast ausnahmslos in Zivil erschien (er trug gewöhnlich schwarzen Anzug, dunkeln Ueberzieher und Zylinderhut), so hatten auch die hohen Militärs und die Hofchargen, welche sich in seiner Begleitung und Umgebung befanden, die Uniform mit dem bürgerlichen Anzuge vertauscht. Nur jene Beamten erschienen unweigerlich in ihrer bescheidenen Uniform, befanden sie sich doch im vollsten Dienste und zwar zugleich im verantwortungsvollen und ehrenden — im direkten Dienste des Kaisers. Es waren Briefträger des kaiserlichen Hofpostamtes zu Berlin, welche sich auf fast unausgesetzter Fahrt zwischen hier und Gastein befanden, um die Post des Kaisers zu befördern. Acht besonders zuverlässige Beamte waren zu diesem Dienste abkommandirt; da an jedem Abend einer von diesen Berlin mit den für den Kaiser bestimmten Postsachen verließ, Gastein aber mehr als 24 Stunden von hier entfernt ist, so befanden sich stets zwei auf der Hinreise, eben so viel auf der Rückfahrt. Die übrigen rasteten theils in Berlin, theils in Gastein. An jedem Abend traf der Beamte, welcher 24 Stunden vorher Berlin verlassen hatte, in Lend, der letzten Bahnstation vor Gastein, ein. Hier übernachtete er im Gasthause zur „Post" und setzte am anderen Morgen früh um 5 Uhr in einem kleinen österreichischen Post-Karriol seine Fahrt durch die herrliche, von der Gasteiner Ache gebildeten Klamm, über Dorf- und Hof-Gastein fort. Im Wildbad langte er vor 8 Uhr Morgens an. Unmittelbar nach seinem Eintreffen meldete er sich bei dem Geheimrath Bork, der die Briefschaften der großen Ledermappe entnahm, sie sichtete und ordnete und sie bereits um neun Uhr dem Monarchen unterbreitete. Bekannt ist, mit welcher Sorgfalt und Pünktlichkeit der Kaiser selbst während dieser, eigentlich der Erholung gewidmeten Zeit, die Regierungsgeschäfte erledigte. Die meisten der eingegangenen Reskripte konnten schon, mit den betreffenden Notizen und Randbemerkungen versehen, an demselben Abend dem sich nach Lend begebenden Kourier mitgegeben werden, der am nächsten Morgen von Lend nach Salzburg fuhr und nach Verlauf von wiederum 24 Stunden im Berliner Hofpostamte eintraf, wo die Vertheilung der Schriftstücke an die verschiedenen Ministerien erfolgte.

— Einem deutschen Gelehrten scheint es geglückt zu sein, ein wirksames Mittel gegen die Reblaus gefunden zu haben. (?) Der jüngst zum außerordentlichen Professor an der Straßburger medizinischen Fakultät ernannte bisherige Privatdozent Dr. Fischer hat, wie man der „M. Z." mittheilt, für Frankreich ein Patent auf ein zur Vertilgung der Reblaus dienendes Mittel erhalten, nachdem er wiederholt in Bordeaux und anderen von der Phylloxera infizirten Gegenden Versuche damit angestellt hat, welche ein durchaus befriedigendes Ergebniß geliefert haben sollen. Der Hauptversuch ist in diesem Frühjahr angestellt auf Weinbergen, welche bereits von der Reblaus befallen waren. Es wird sich nun im nächsten Frühjahr zeigen, ob diejenigen Weinstöcke, bei welchen das Mittel zur Anwendung gebracht wurde, erhalten sein werden. Das Mittel, dessen Hauptbestandtheil Theer sein soll, hat die Eigenschaft, daß es für die Weinstöcke in keiner Weise nachtheilig ist und nicht theuer zu stehen kommt. Die Art der Anwendung erfordert keine besonderen Vorrichtungen; sie besteht in dem Lockern des Bodens bis zu den Wurzeln der Weinstöcke und in dem Begießen derselben mit der Flüssigkeit.

Köln, 15. August. Der deutsche Tapezierer-Bund hielt in den Tagen vom 12. bis 14. d. M. hierselbst seine diesjährige Wander-Versammlung ab, welche indeß nur sehr schwach besucht war. Von 720 Mitgliedern waren nur 48 erschienen, darunter 27 auswärtige Delegirte. Man beklagte die Zerrissenheit unter dem Handwerkerstande und dessen Lässigkeit, bestehende Mängel und Schäden zu beseitigen. Die sämmtlichen gestellten Anträge wurden von der Versammlung acceptirt, und zwar wurde beschlossen, den Termin für Reise-Unterstützungen bis zum 1. Oktober 1884 festzusetzen, einheitliche Quittungsbücher einzuführen, ein Nachweis-Büreau für Tapezierer-Gehilfen zu errichten, sowie ein möglichst gleichlautendes Innungsstatut resp. Nebenstatut für Reise-Unterstützung auszuarbeiten. Trotz gegentheiliger Vorschläge wurde die Lehrzeit auf vier Jahre normirt und beschlossen, den zukünftigen Versammlungen den Charakter der Oeffentlichkeit zu entziehen und nur die Vertreter der Presse zuzulassen.

Telegraphische Depeschen.

Schmiedeberg i. Schl., 17. August. Gestern früh wurden auf der Grube „Bergfreiheit" 7 Bergleute verschüttet, gestern Abend 11 Uhr gelang es, alle 7 Verschütteten gesund und wohlbehalten zu Tage zu fördern.

Petersburg, 17. August. Der Kaiser hält heute eine Revue ab über die Truppen der Krasnoje-Seloschen Lagers, bestehend aus $57^1/_4$ Bataillonen, $58^1/_4$ Eskadrons und 156 Geschützen.

Konstantinopel, 17. August. In Folge der Gefangennahme des Italieners Corti durch Briganten sind die Polizeibehörden angewiesen worden, keine Reisebewilligungen für das Innere des Landes zu ertheilen, ausgenommen für bekannte Reise-Routen.